

«Vergleichbare Bewertung» für alle Schüler gefordert

Farben statt Noten Ein Experte kontert die Kritik am System an einigen Basler Schulen.

Im Primarschulhaus Gotthelf gehen vier Klassen einen neuen Weg in Sachen Lernen, Prüfen und Bewerten. Die Schülerinnen und Schüler lernen im eigenen Tempo und geben an, wann sie zur Prüfung bereit sind. Ist diese geschrieben, bekommen sie dafür keine Note, stattdessen zeigt ein Farbcode an, inwiefern sie ihre Leistung steigern konnten. Am Ende des Semesters werden diese Ergebnisse dann, so verlangt es das Gesetz, in eine Note umgewandelt und ins Zeugnis geschrieben.

Grossrätinnen und Grossräte von SVP bis Grüne haben nun aber einen Vorstoss von SVP-Parlamentarierin Jenny Schweizer unterschrieben. Sie verlangt, dass die Teilautonomie der Schulstandorte in dieser Sache aufgehoben wird. Ansonsten drohten «auf Kantonsebene zukünftig unübersichtliche Unterrichts- und Prüfungsformen pro Primarschulstandort», heisst es im entsprechenden Vorstoss. Dies würde die Überschaubarkeit und die Vergleichbarkeit verunmöglichen. Eine weitere Gefahr sieht Jenny Schweizer darin, dass auf diesem Weg immer mehr Schulen mit alternativen Bewertungssystemen arbeiten könnten, sodass die Primarschule Basel-Stadt irgendwann ohne Mitsprache von Politik und Bevölkerung «von einem völlig fremden Beschulungs- und Bewertungssystem» dominiert werde.

Wirtschaft setzt schon lange auf standardisierte Tests

«Unwissend und uninformiert» nennt Bildungsexperte Philippe Wampfler von der Universität Zürich diese Kritik. Die Vergleichbarkeit, die hier gefordert werde, sei durch Noten gar nicht zu erreichen. «Noten vermitteln oft eine Illusion von Objektivität. Aber wenn Sie mir jetzt sagen, ein Kind in Basel habe eine Fünf geschrieben in einer Prüfung, dann kann ich nicht mal einschätzen, ob das jetzt gut ist oder nicht», sagt der Autor und Fachdidaktiker. «Ein Kind beispielsweise, das in ein Schulhaus mit eher schwächeren Schülerinnen und Schülern eingeteilt wird, hat es viel leichter, eine Fünf zu bekommen, als eines in einer Klasse voller Deutsch sprechender Kinder aus bildungsnahen Haushalten, die daheim beim Lernen unterstützt werden.»

Auch die Wirtschaft habe das erkannt und wende bei der Lehr-

stellenvergabe stattdessen häufig standardisierte Tests an, die die verschiedenen Kompetenzen abbildeten. «Und das ist, wie etwa auch der Pisa-Test, dann wirklich vergleichbar», sagt Wampfler, der selbst auch als Lehrer tätig ist. Wenn man also unbedingt vergleichen wolle, solle man lieber auf solche Tests setzen anstatt auf Noten, von denen man nicht einmal wisse, wie sie genau entstanden seien.



«Gute Schüler und Schülerinnen bekommen keine Zielsetzungen, die sie auch mal fordern.»

Philippe Wampfler

Bildungsexperte Universität Zürich

Aus Sicht vieler Bildungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sollten Noten deshalb komplett abgeschafft und durch individuelle Bewertungen ersetzt werden. «Sie können nämlich Schaden anrichten, indem Kinder frustriert und demotiviert werden», sagt Wampfler.

Das könne sowohl auf schwächere Kinder zutreffen, die immer wieder ungenügende Noten erhielten, obwohl sie sich angestrengt und verbessert hätten. Aber es gelte auch für gute Schülerinnen und Schüler: «Sie bekommen keine eigenen Zielsetzungen, die sie auch mal fordern. Ihr Potenzial wird nicht ausgeschöpft.»

Bildungsökonom Stefan Wolter von der Universität Bern sieht das anders. Noch wisse man wenig darüber. Im Zusammenhang mit der Abschaffung von Noten an Zürcher Schulen sagte er gegenüber dieser Redaktion, es lägen praktisch keine Forschungsergebnisse darüber vor, welche Schule besser funktioniere: jene mit Noten oder die ohne.

Nina Jecker



Die Bewertung mit Farben statt Zahlen stösst auf Kritik. Foto: Keystone